

WOLFGANG P. SCHMID

BALTISCH UND INDOGERMANISCH

1. Über das Thema „Baltisch und Indogermanisch“ in einem Plenarvortrag zu sprechen, kann eigentlich nur bedeuten, daß man die Zuhörer entweder mit einer Fülle von Einzelheiten plagt oder ihnen nur längst Bekanntes vorsetzt. Beides möchte ich nicht tun. Statt dessen möchte ich einige allgemeine Überlegungen vortragen, während das Material, das zu diesen Überlegungen geführt hat, im Hintergrund bleibt.

Wenn man sich über die Stellung der baltischen Sprachen im Rahmen der indogermanischen Sprachen ein Bild machen wollte, dann ist man bisher stets so verfahren, daß man versuchte, Übereinstimmungen mit und Unterschiede zu anderen indogermanischen Sprachen in der Phonologie, Morphologie, Syntax und in der Lexikologie festzustellen. Die Zahl solcher Übereinstimmungen war dann zugleich ein Gradmesser für das zu untersuchende Verwandtschaftsverhältnis. Auf diese Weise ergaben sich besonders enge Beziehungen zum benachbarten Slavischen, auffallende Übereinstimmungen mit dem Germanischen, aber auch bemerkenswerte Gleichungen mit den nichtgriechischen Balkansprachen usw. Aber schon die Frage, ob die Beziehungen zwischen Baltisch und Slavisch ebenso eng seien wie etwa zwischen Indisch und Iranisch, ist bis heute umstritten geblieben und hing wohl nicht nur von den jeweiligen Kenntnissen des Forschers, sondern auch von seiner Bewertung der Daten ab.

Ein solches Verfahren weist nun jedoch eine Reihe methodischer Mängel auf.

1) Die Zahl der Wort- und Formgleichungen kann nicht als Gradmesser für das Verwandtschaftsverhältnis dienen, weil gar nicht anzugeben ist, welcher Grad von Verwandtschaft durch 6, 10 oder 20 oder mehr Übereinstimmungen auf den verschiedenen grammatischen Ebenen konstituiert wird.

2) Selbst wenn sich der Vergleich auf die Morphologie beschränkt und Fragen des Akzents und der Syntax ausgeklammert werden, kann es sich ergeben, daß man z. B. auf dem Gebiet der Kasusbildung zu völlig anderen Ergebnissen kommt als auf dem der Verbalflexion.

3) Das argumentum e silentio spielt eine völlig unkontrollierbare Rolle. So ist von den von O. Szemerényi 1957 aufgestellten 13 morphologischen Gleichungen

zwischen Baltisch und Slavisch kaum eine übrig geblieben, die einer näheren Überprüfung standhält, sei es, weil weder das gesamte Baltische noch das gesamte Slavische an den Gleichungen teilhat, sei es, weil Neufunde zeigen, daß auch andere Sprachen an der Gleichung beteiligt sind, sei es, weil der Faktor Zeit und lang andauernde Nachbarschaftsbeziehungen nicht genügend in Rechnung gestellt worden sind.

4) Auf dem Gebiet des Lexikons ist der pauschale Hinweis auf R. Trautmanns Baltisch-Slavisches Wörterbuch zum Beweis einer baltisch-slavischen Einheit nicht zu gebrauchen, denn er hatte die Verwandtschaft bereits vorausgesetzt und auch baltisch-germanische und slavisch-germanische Gleichungen in sein Wörterbuch aufgenommen. Unter den 25% der verbleibenden Fälle sind auch solche Gleichungen zu finden, die auch noch in jüngeren und jüngsten Perioden der Sprachgeschichte entstehen konnten.

5) Schließlich kommt hinzu, daß die Grundlage dieser Vergleichsmöglichkeiten, nämlich das rekonstruierte Indogermanische in der Nach-Brugmann-Ära immer unsicherer geworden ist, so daß man heute bei der Aufstellung eines idg. Verbal-systems sehr viel vorsichtiger geworden ist als noch zu Anfang unseres Jahrhunderts, d. h. es fehlt ein sicherer Ausgangspunkt. Das ganze Vergleichsverfahren kann deshalb nur zu einer Anzahl von Inventaren führen, die je nach Standpunkt unterschiedlich aussehen und bewertet werden können. Wir sind daher der Ansicht, daß auf diese Weise der anhaltende Streit der Meinungen sowohl im Hinblick auf die Beziehungen des Baltischen zum Slavischen als auch zu anderen idg. Sprachen nicht beendet werden kann.

2. Wie jedes Verwandtschaftsverhältnis, sei es in der Zoologie, in der Chemie oder in der Familiengeschichte, braucht auch die sprachliche Verwandtschaft einen Bezugspunkt, an welchem die Veränderungen in Raum und Zeit gemessen werden können. Bis heute glauben viele Sprachhistoriker, daß sich die Übereinstimmungen zwischen Griechisch-Iranisch und Altindisch als Ausgangspunkt und die Zahl der Abweichungen anderer Sprachen von diesen Gemeinsamkeiten als Gradmesser eignen. Aber dieser Glaube hat nicht nur durch das immer besser bekannt werdende und erheblich ältere Hethitische einen empfindlichen Stoß bekommen, sondern ist auch dadurch erschüttert worden, daß manches, was als alte Übereinstimmung betrachtet wurde, sich inzwischen als unabhängige Neuerung herausgestellt hat. Erinnert sei nur an die Entwicklung des *s*-Aoristes im Altindischen, Griechischen und Slavischen, zwischen welchen keine einzige Gleichung hieb- und stichfest ist. Wenn darüber hinaus zugelassen wird, daß man Wörter, die um 500 v. u. Z. belegt sind, mit solchen vergleicht, die erst 2000 Jahre später bezeugt sind (z. B. avest. *aēsma-* „Brennholz“ \approx lit. *iesmẽ* „Holz zum Anheizen

des Ofens“), dann kann das Alter unserer Sprachdenkmäler wohl kaum die Wahl unseres Ausgangspunktes bestimmen.

Lässt man jedoch das Alter der Sprachzeugnisse als mögliches Kriterium für einen Bezugspunkt fallen, dann ist es natürlich grundsätzlich möglich, jede beliebige indogermanische Sprache oder Sprachengruppe als Koordinatenkreuz auszuwählen. Ebenso wie man das Indoiranische bevorzugt hat, könnte man das Keltische, Lateinische, Germanische oder Hethitische an seine Stelle setzen. Aber das hieße, daß man nunmehr einigen idg. Sprachen eine vom Westrand der Indogermania konzipierte Vorgeschichte zudiktieren müsste, die sie ebensowenig durchlaufen haben, wie diejenige, die sich ergibt, wenn man den Ostrand als Bezugspunkt wählt.

Es gibt nun jedoch unter den idg. Sprachen eine Sprachengruppe, die von den Spezialisten der westlichen und der östlichen Indogermania etwa gleich häufig zum Vergleich herangezogen wird, und das ist das Baltische.

Wählt man daraufhin das Baltische als zentralen Bezugspunkt, dann muß mit Nachdruck betont werden, daß eine solche Wahl jedenfalls bis zu diesem Punkt unserer Überlegungen eine reine Willkürmaßnahme ist, die gleichwertig neben jeder anderen Auswahl steht. Unsere Aufgabe muß es also sein, diese zunächst willkürliche Annahme so abzusichern, daß aus einer zunächst vielleicht wunderlich anmutenden Idee eine sachlich wahrscheinliche Annahme wird, deren Konsequenzen nachprüfbar Bestätigungen darstellen.

Betrachtet man sich daraufhin einmal die bisher vorgeschlagenen Verwandtschaftsmodelle von Schleicher, Joh. Schmidt, Meillet, J. Schrijnen, V. Pisani u. a., dann haben sie alle das eine gemeinsam, daß sie die relative Lage der historisch bezeugten Einzelsprachen zueinander im Wesentlichen unverändert lassen und auf die idg. Grundsprache übertragen. Eine Übertragung dieser abstrakten Relationen auf die geographische Situation würde bedeuten, daß das Baltikum und das westliche Rußland zum geographischen Mittelpunkt der Indogermania avancieren würden. Man könnte dem hinzufügen, daß die Hethiter von Norden in ihre historisch bekannten Wohnsitze eindringen, ebenso kommen die Griechen von Norden in den Mittelmeerraum, die Inder von Nordwesten in ihre späteren Wohnsitze etc., so daß man nur die jeweiligen Einwanderungsrichtungen rückwärts verlängern muß, um den gemeinsamen Schnittpunkt in Osteuropa zu finden. Aber all dies wäre kaum eine Stütze für unsere Annahme und bliebe recht vage, würde uns nicht die alteuropäische Hydronymie handfestes Material in die Hand geben. Wo immer diese alte Gewässernamenschicht anzutreffen ist, ob in Skandinavien, in Frankreich, Deutschland, auf dem Balkan oder an der nördlichen Schwarzmeerküste, immer finden sich Namen, die eine genaue Entsprechung im Baltikum

haben¹, so daß man dieses Gebiet als ein Ausstrahlungszentrum ansehen und mit unserer obigen noch willkürlichen Annahme zu einer Arbeitshypothese verbinden darf. Vielleicht dürfte man sich auch noch eines inhaltlichen Argumentes bedienen: wenn die idg. Namengeber ein solch reiches Vokabular für Wasserläufe aller Art, Seen, Sümpfe und Moore gehabt haben, wie es die alteuropäische Hydronymie voraussetzt, dann können ihre Vorväter unmöglich aus einer Steppegegend stammen. Nun, auch dies könnte noch durch Zufälligkeiten der Überlieferung weg erklärt werden. Man muß einfach daran gehen, zu fragen, was es denn bedeuten soll, das Baltische als Zentrum der Indogermania auszuwählen, und zu prüfen, welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Zunächst eine Bemerkung dazu, was diese Wahl nicht bedeuten soll. Sie bedeutet nicht, daß die heutigen baltischen Sprachen unverändert das vorhistorische Indogermanische repräsentieren oder doch diesem Konstrukt besonders nahe kommen – trotz seinem konservativen Charakter, den man zumindest dem Litauischen seit eh und je zuzuschreiben bereit ist. Es gibt keine Sprache, die sich in ihrer Struktur, ihrem Morphem- und Phonemsystem über 3500 Jahre kaum verändert erhalten hätte.

3. Wenn wir aber die indogermanischen Sprachen in ein Modell konzentrischer Kreise einordnen mit dem Baltischen im Zentrum, dann bietet das sofort den großen Vorteil, Zentrum und Peripherie² unterscheiden zu können. Auf dem Außenring lassen sich die Sprachen unterbringen, deren Vorfahren sich schon in vorhistorischer Zeit am weitesten vom Zentrum entfernt haben: das Keltische im Westen, das Griechische im Süden, das Hethitische in Kleinasien und das Tocharische in Zentralasien. Die erste Überraschung ist nun die, daß alle diese Sprachen, gleichgültig ob sie sich im Westen oder Osten befinden, Kentumsprachen sind, d. h. zur Zeit der ersten Ausbreitung idg. Sprachen gab es die bekannte Unterscheidung von Kentum- und Satemsprachen überhaupt noch nicht.

In einem inneren Kreis um das Baltische ordnet man nun diejenigen Sprachen an, deren Beziehungen zum baltischen Zentrum im Namenmaterial, durch Sprachvergleich oder durch die heutige geographische Lage faßbar sind. Dahin gehören sicher z. B. das Germanische, die sog. italischen Sprachen und das Slavische, um nur die wichtigsten zu nennen. Zieht man eine Linie vom Zentrum in südöstlicher Richtung zum Außenkreis, dann ordnen sich um diese Linie alle idg. Satemsprachen, vom nahen Slavischen bis zum fernen Altindischen. Das Inter-

¹ Vgl. W. P. Schmid, *Baltische Gewässernamen und das vorgeschichtliche Europa*, – IF 77 (1972) 1–18.

² Zu diesen Begriffen vgl. *Travaux linguistiques du Prague 2* (1966): *Les problèmes du centre et de la périphérie du système de la langue*.

essante daran ist nun dies, daß man die Satemvertretung um so konsequenter durchgeführt findet, je weiter man sich vom Zentrum entfernt, oder umgekehrt: je näher man dem Zentrum kommt, um so mehr muß man mit Ausnahmen rechnen.

Man wird also im Sinne der Wellentheorie die Satemisierung als eine Neuerung im Südosten betrachten, die sich am Nordwestrand nicht mehr voll hat durchsetzen können. (Erinnert sei hier nur an die bekannten Fälle lit. *gardas* – *žardas*, lit. *akmuo* – iran. *asman-*, lit. *smakras* – altind. *śmaśru-* u. a. Sie finden sich längs einer Randzone: Baltikum – Balkan.) Diese Auffassung hat bereits W. Porzig 1954³ vertreten.

Das vorgeschlagene Modell bietet dem Indogermanisten noch einen weiteren Vorteil. Nachdem sich herausgestellt hat, daß vollständige Wortgleichungen, die das ganze Gebiet der Indogermania abdecken, überaus selten sind, erhebt sich die Frage, in welchen und wieviel Sprachen ein Vergleichsbeleg vorhanden sein muß, um ein Wort oder Morphem in die idg. Gemeinsprache zu projizieren. Darauf können jetzt einfache Antworten gegeben werden.

1) Überall dort, wo Nachbarschaftsbeziehungen möglich sind, sollte an eine Projektion ins Indogermanische nicht gedacht werden. Das betrifft alle Sprachen des inneren Kreises und ihre Übereinstimmungen mit dem Baltischen.

2) Dagegen ist eine Übereinstimmung einer Sprache des äußeren Kreises mit dem Zentrum immer als eine idg. Gleichung zu verstehen.

3) Hat eine Gleichung keine Entsprechung im Zentrum, so genügt bereits eine Entsprechung zwischen einer Sprache des äußeren und einer des inneren Kreises, sofern eine Nachbarschaftsbeziehung ausgeschlossen ist. Dasselbe gilt für zwei Sprachen des äußeren Ringes.

Auf die zahlreichen Implikationen dieser Prinzipien möchte ich hier nicht eingehen, auch nicht auf die Gefahren, die sich aus dem mehrschichtigen Begriff der Nachbarschaftsbeziehung ergeben. Vielmehr möchte ich darzustellen versuchen, in welchem neuem Licht einige alte Probleme erscheinen. Ich denke dabei hier vor allem an die Beziehungen zwischen Baltisch und Slavisch, Baltisch und Germanisch und diejenigen zwischen allen drei Sprachkreisen.

4. Bevor das jedoch möglich ist, muß noch ein weiteres Prinzip erwähnt werden, das eine erhebliche Rolle bei Sprachverwandtschaftsfragen spielt. Verbirgt

³ Vgl. W. Porzig, Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets, Heidelberg, 1954; W. P. Schmid, Alteuropa und der Osten im Spiegel der Sprachgeschichte, Innsbruck, 1966. Zu dieser Frage vgl. ferner H. Ölberg, Festschrift V. Pisani (1969), 683 – 690; anders J. Kuryłowicz, – *Donum Indogermanicum* (1971), 33 – 38; Z. Gołąb, – *LP* 16 (1972) 53 – 82; V. N. Čekman, *Balto-slavjanske isledovanija* (1974), 116 – 135; L. Steensland, Die Distribution der urindogermanischen sog. Gutturale, Uppsala, 1973.

sich hinter den Nachbarschaftsbeziehungen eine engere Verwandtschaft, dann muß zu der bloßen Entsprechungsregel das Prinzip der systematischen Herleitbarkeit treten, d. h. sollen Übereinstimmungen zwischen zwei Sprachen Y und Z aus einer gemeinsamen Wurzel erklärt werden, dann muß sowohl Y als auch Z aus X herleitbar sein, gleichgültig ob X eine bekannte Sprache oder eine abstrakte Größe ist. Dieses Prinzip ersetzt die zeitliche Komponente, die durch den reinen Vergleich verloren geht.

Wendet man nun diese Prinzipien auf die Frage nach der sog. Balto-Slavischen Einheit an, dann muß entsprechend unserem Sprachmodell zunächst ein Großteil dieser Übereinstimmungen unter die Rubrik der Nachbarschaftsbeziehungen eingeordnet werden. Dies freilich beweist noch nichts für oder gegen eine balto-slavische Spracheinheit. Wendet man aber nun auch das Prinzip der systematischen Herleitbarkeit an, dann muß man feststellen, daß z. B. das baltische Verbalsystem mit dem slavischen auf keinen gemeinsamen Nenner zu bringen ist. Weder läßt sich das Baltische aus dem Slavischen, noch das Slavische aus dem Baltischen, noch beide aus einem Ur-balto-slavischen ableiten. Im Kasussystem sind die Übereinstimmungen größer. Die Neuerungen jedoch, die hier von den anderen idg. Sprachen wegführen, greifen entweder über beide Sprachkreise hinaus (etwa die sog. *m*-Kasus) oder sie erfassen nicht einmal mehr das Gesamtbaltische (z. B. Gen. Sing. auf lit. *-o*, slav. *-a*, der keine Entsprechung im Preussischen hat⁴). Der meiner Ansicht nach entscheidende Hinweis aber kommt aus der Gewässernamenforschung. Wir kennen auf heute oder ehemals baltischem Boden eine Reihe alter Gewässernamen, die überall in Europa Entsprechungen haben. Auf altem slavischen Boden, also ganz grob in jenen Gebieten, die M. Vasmer's Namenuntersuchungen für die Urheimat der Slaven übrig gelassen hat, gibt es weder diese Namen, noch irgendwelche Fortsetzer davon, d. h. es wird bestätigt, was das Verbal-system schon verraten hat: für eine balto-slavische Einheit im Sinne einer Zeit gemeinsamer Neuerungen zwischen Indogermanisch und der einzelsprachlichen Entwicklung ist kein Platz.

Wie steht nun aber das Baltische zum Germanischen? Aus unserem Modell wäre zu entnehmen, daß auch hier zunächst einmal Nachbarschaftsbeziehungen anzunehmen sind. Jedoch hinsichtlich der Hydronymie steht das Germanische gänzlich anders da als das Slavische. Im Namenmaterial zeigen sich beide Gebiete eng verwandt. Aber das trifft nun im Ganzen keineswegs allein auf das Germanische zu, sondern umfasst die ganze westliche Hälfte des inneren Kreises, d. h. es

⁴ Vgl. zu dieser Frage: V. Mažiulis, *Baltų ir kitų indoeuropiečių kalbų santykiai*, Vilnius, 1970, bes. S. 88 ff.; W. P. Schmid, *Festschrift H. Otten*, Wiesbaden, 1973, 291–301. Anders zum Preussischen zuletzt W. R. Schmalstieg, *An Old Prussian Grammar*, University Park, 1974, 88 ff.

gibt praktisch keine typisch germ.-baltischen Übereinstimmungen, die nicht durch andere Entsprechungen innerhalb des inneren Kreises aufgewogen würden. Sie stehen in ihrem Zeit- und Aussagewert mit den Adria-Baltikum-Entsprechungen auf einer Stufe.

Man wird nun mit Recht darauf hinweisen, daß es doch auch germ.-balt.-slav. Beziehungen gibt. (Chr. Stang hat ihnen erst kürzlich eine aufschlußreiche Studie gewidmet⁵.) Diese müssen sich herausgebildet haben, bevor die Satemisierung das Baltische und Slavische erreichte und eine Grenze zwischen Ost und West zog. Das bedeutet aber, daß zu dieser Zeit die Hydronymie noch appellativisch war, weil ja auch die Namen noch von der Lautveränderung erfaßt werden konnten. Wenn aber diese Schicht noch appellativischen Charakter hatte, dann gab es auch noch keine scharfen Grenzen und wenn es keine scharfen Grenzen gab, dann müssen wir uns abgewöhnen, die späteren Einzelsprachen in die Vorgeschichte zu projizieren. Hier gibt es nur Isoglossenbündel, die bald diesen, bald jenen geographischen Raum erfassen. Aber eben diese sind es, die das vorgeschlagene Modell konzentrischer Kreise so annehmbar machen. Die *m*-Kasus, bestimmte Substantiv-Ableitungen, die Ausbildung einer doppelten Adjektivflexion, die Aufgabe der Perfektreduktion, Neuerungen im Wortschatz, z. B. das Zahlwort 1000 u. dgl. m., sind sämtlich Erscheinungen, die sich als Neuerungen im Zentrum verstehen lassen.

5. Zum Abschluß noch eine Bemerkung zum Faktor Zeit. Die rein sprachlichen Argumente erlauben günstigenfalls eine relative Chronologie. Hinsichtlich einer absoluten Chronologie bleibt man stets auf die frühesten überlieferten Sprachdenkmäler angewiesen: das Hethitische, das Mitanni-Indische, die antike Überlieferung. Es gibt jedoch einen Punkt, der gerade für das Baltische von großer Wichtigkeit ist. Und das sind die baltischen Lehnwörter im Ostseefinnischen. Bekanntlich lassen sich im Ostseefinnischen bestimmte Lehnwortschichten abheben: Indogermanische Lehnwörter sind nicht erweisbar. Die frühesten Lehnwörter stammen aus dem Iranischen. Hier ist der Streit über das Alter dieser Schicht im vollen Gange. Nach einer Überprüfung des zuletzt von A. Joki (Uralier und Indogermanen, Helsinki, 1973) zusammengetragenen Materials bin ich der Überzeugung, daß es kein sicher altiranisches Wort im Ostseefinnischen gibt, d. h. die früheste Beeinflussung des Ostseefinnischen durch das Iranische kann nicht vor dem 5. Jh. v. u. Z. stattgefunden haben. Bei ihrem Vorstoß in ihre heutigen Wohnsitze um die Ostsee stoßen die Finnen zunächst auf das Baltische, dann auf das Germanische, welches den Finnen in einer noch sehr frühen, wenn auch schon nicht mehr

⁵ Vgl. Chr. S. Stang, Lexikalische Sonderübereinstimmungen zwischen dem Slavischen, Baltischen und Germanischen, Oslo-Bergen-Tromsø, 1972.

urgermanischen Form bekannt wurde. Das ist noch vor dem 3. Jh. n. u. Z. erfolgt. Zwischen diesen beiden Zeitpunkten muß also der starke Einfluß des frühen Baltischen auf das Finnische liegen. Die Lehnwörter, also die frühesten baltischen Sprachzeugnisse, die wir besitzen, zeigen oft noch eine ältere Lautgestalt. Aber gerade hinsichtlich der *k/š*-Vertretung weichen die Lehnwörter vom heutigen Lautstand nicht ab, d. h. schon zu jener Zeit gab es den Unterschied im Anlaut, etwa wie heute zwischen lit. *žqsis* und slav. *gusb* oder lit. *geltas* und ksl. *zlato*. Wären die Ostseefinnen vor der Satemisierung nach Osteuropa gekommen, hätten sie wohl eine Menge von Wörtern aufgenommen, die man weder dem Baltischen noch dem Iranischen hätte zuschreiben können. Da sie aber nach Ausbildung der idg. Einzelsprachen erst mit diesen in Kontakt getreten sind, wird man erwarten müssen, daß in den Ostseegebieten noch ein baltisches oder vorbaltisches Substrat in den Gewässernamen zu finden ist⁶.

Fassen wir zusammen:

1) Die Beziehungen der idg. Sprachen zueinander lassen sich am besten darstellen, wenn man sie in ein Modell konzentrischer Kreise einordnet.

2) Den Mittelpunkt dieses Modells muß aus methodischen, linguistischen und geographischen Erwägungen das Baltische bilden.

3) Damit wird man auch den Fakten der alteuropäischen Hydronymie gerecht.

4) Der Außenring besteht nur aus Kentumsprachen. Alle Satemsprachen lassen sich dann im Südostsektor des Modells einordnen.

5) Das Baltische erscheint in diesem Modell gewissermaßen als eine satemierte Kentumsprache.

6) Eine vorhistorische Periode balto-slavischer Gemeinsamkeiten hat es nicht gegeben.

7) Zu Beginn der Satemisierung haben sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten herausgebildet, die häufig das spätere Germ., Balt. und Slav. erfassen. Hier handelt es sich um Isoglossen, die z. T. auch das Lateinische u. a. Sprachen des inneren Kreises umfassen.

8) Die Ostseefinnen nehmen zwischen dem 5. Jh. v. u. Z. und dem 3. Jh. n. u. Z. baltische Lehnwörter auf. Um diese Zeit muß das Slavische schon ein von den übrigen idg. Sprachen getrenntes Idiom gewesen sein.

⁶Vgl. dazu vorläufig: W. P. Schmid, Aura und Aurajoki, — *Baltistica IX* (1973) 189 ff., bes. 194.